



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen

Hermes, Johann Timotheus

Wien, 1787

Fortsetzung. Scies te fugari posse cum &c.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50909](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50909)

Fortsetzung.

Scies te fugari posse, cum scieris posse retineri

SEN.

„Bleiben Sie noch einen Augenblick;“ sagte ich (indem ich Ihnen das Canape, und Herrn Schulz einen Stuhl anwies); „die Sorge für eine „Ruh, nach welcher ich mich sehne, zwingt mich „zu einer Demüthigung: aber ich hoffe, daß sie „meine letzte seyn soll. Ich gesteh (ohn Erröthen, „wie ich glaube,) daß ich den Herrn Hofrath ge- „liebt, das heist, ihn, wenns meine Mutter er- „lauben wolte, zu heirathen heimlich gewünscht „habe — heimlich, Herr Hofrath, widerlegen Sie „das, wenn Sie können, denn ich erwähne Ih- „rer zum letzten mal.“

Trozig antwortete er: „Und wer ist hier mein „Richter?“

„Ich, Herr Hofrath, und unter dem Schutz der „Tugend, und unter dem Schutz eines würdigen „Manns: darf ich Sie auch mit nennen, gnädiger „Herr?“ (indem ich mich an den Brigadier wandte.)

„Mademoiselle,“ antwortete er, „entschuldigen „Sie mich; ich kan weder mit dem Deutschen „noch mit dem Französischen gut zurecht kommen.“

Er stand auf. Der Obriste, welcher sah, daß mir dran lag, einen Mann von dieser Gattung zum Zeugen zu haben, bat ihn, noch zu bleiben, und meine Mutter stimmte ein, weil eben der Ehololat gebracht wurde.

Ich

Ich fuhr fort: „Ich, Herr Hofrath, bin Ihr
 „Richter, und das mit mehrerm Recht, als Sie
 „der meinige waren. — Die Natur unsrer Liebe,“
 (fuhr ich gegen die beiden Officiere fort, und ich
 glaube sagen zu dürfen, daß ichs mit einer Faf-
 sung that, die mich nicht entwürdigte:) „die Na-
 „tur unsrer Liebe war die, daß ich einige Briefe
 „an den Herrn Hofrath schrieb. — Hier sind sie,
 „und die Beantwortungen;“ (indem ich sie her-
 vorlangte:) „Ihnen tomts zu, Herr Hofrath
 „zu sagen: ob dies die Nummern alle, und ob
 „es wirklich die Urschriften sind?“

— Er ward roth, und war verlegen.

— Der Brigadier lachte, und schlurste nach-
 lässig seine Tasse aus. Ich hätte immer glauben
 können, daß der Hofrath sein Gegenstand sei:
 aber ich empfand doch alle Bitterkeiten einer un-
 verschuldeten Demüthigung. Ich wolte also dem
 Brigadier die Briefe hinreichen, aber Herr Schulz
 besann sich vermutlich auf Stellen, die ihm nicht
 rühmlich waren, und sagte: „ich verbitte gehor-
 „samst die Mittheilung dieser Briefe.“

„Aber,“ sagte der Herr Obriste, „die Auffode-
 rung der Mademoiselle Vanberg müssen Sie an-
 „nehmen.“

— Er sah mit grimmigem Geberden die Briefe
 durch, und sagte halb brummend: „die Briefe
 „sind alle, und es sind die Urschriften.“ Er legte
 sie zugleich langsam zusammen, und wolte das Pak
 einstecken. Der Obriste, mit einer halb gleichgül-

tigen halb gebietenden Mine, nahm sie, indem er seine Tasse so lange niedersezte, ihm weg.

Meine Mutter fing jetzt an, mit einigen Zeichen der Beruhigung mich anzusehn.

Ich fuhr fort: „Unsre Gespräche waren höchst selten, sehr kurz, und sehr unschuldig; können Sie,“ (zum Hofrath) „ein einziges Wort wider mich geltend machen?“

„Mademoiselle,“ rief er ungeduldig, „soll ich hier die Rolle eines Narren spielen?“

— Ich lächelste, und es kan seyn, daß ich nicht verbarg, wie sehr ich ihn für einen Thoren hielt.

„Meine Mutter,“ fuhr ich fort, „erfuhr jetzt etwas, aber das nicht, daß ich nie unbehutsam gewesen war, und daß ich, noch im letzten Schreiben, die Zurückgabe meiner Briefe gefodert und erhalten hatte. Sie untersagte mir alle Arten der Beziehungen gegen ihn, und ich war, (gestehn Sie es, Herr Hofrath?) gehorsam, bis eine meiner Freundinnen (und Sie wissen, es geschah ohne mein Besuch,) sich meiner bei meiner Familie annahm. Diese foderte, Herr Schulz sollte einen Charakter annehmen! und das geschah. — Wollen Sie so gütig seyn, Herr Hofrath, hier weiter zu erzählen?“

— Die Erbitterung ergos sich jetzt auf einmal so heftig in seinem Gemüth, daß er stotternd sagte: „Ich habe hier keinem Menschen was zu sagen.“

Der Obriste lächelste, und sah ihn verächtlich an. — Der Brigadier blätterte in den Briefen.

„So ist denn,“ sagte ich jetzt, „die Fortsetzung
 „der Erzählung „meine“ Sache; wenn ich jetzt erz-
 „röthe: so wirds nicht das Erröthen der Beschä-
 „mung seyn. Der Herr Hofrath, meine Herren,
 „verliebte sich in aller Eil in meine Freundin,
 „und sah — nicht ihre vollkommne Gleichgü-
 „tigkeit, — sondern sah soviel blendends an ihr,
 „daß er durch das allerseltensamste qui pro-quo bei
 „meiner Mutter um sie warb. Ich will die Lage
 „des Herzens, in welcher er das thun konnte, so
 „wenig als die Lage seines Kopfs beurtheilen;
 „wolten der Herr Obriste die Müß nehmen, ihn
 „selbst zu hören?“ (indem ich ihm den Brief aus
 Braunsberg *) hinreichte.) — Der Obriste las
 den Brief laut; der Brigadier gab genau Achtung,
 und bat ihn hernach um die Erklärung einiger
 minderbekanntn Wörter. Sie sahn Herrn Schuß
 sehr forschend an, der ganz unentschlossen da sas.
 Ich fühlte damals nicht so wie jetzt, wie wenig
 moralischgut ich verfuhr: ich sangte den gestrigen
 Brief hervor **) und sagte: „Hier ist die zwote
 Edition von des Herrn Hofraths Erklärung.“ —
 Auch diese wurde laut gelesen.

Man erstaunte; doch wolte der Brigadier seine
 Befremdung verbergen.

In des Hofraths Augen brannte eine Wuth,
 vor welcher ich mich fürchte.

Der Obriste sagte: „Sie werden wol nicht
 „läugnen, Herr Hofrath, daß dies alles ohn Aus-
 „nahme Ihre Hand ist?“

„Ich

*) E. 102. VII. Theil.

**) E. 239. f.

„Ich weiß nicht genau,“ antwortete er, „aus welcher Macht ich so befragt werde?“

„Haben Sie so viel Furcht, Herr Hofrath, mir zu läugnen, daß das Ihre Hand ist, und daß sie die Mademoiselle Vanberg betrügen wolten?“

„Die Session,“ (er sagte dies mit einer untrüglichen Geberde, die wol Stolz seyn sollte,) die Session sieht so consistorialisch aus, daß die Furcht eine unverzeihliche Schwachheit seyn würde.“

Der Obriste war aufgebracht: „Ich frage, und deswegen, weil es mir so beliebt, frage ich, ob dies Ihre Hand ist? — keine Ausflüchte, Herr Hofrath, wenn ich Ihnen rathen darf!“

(Mürrisch-) „Es ist meine Hand;“ (so sagte dieser Mensch, den ich für so Kühn gehalten habe. O wie mächtig ist das Gewissen auch in den bösesten Herzen.)

„Sie sagen das, guter Hofrath, mit einer mürrischen Laune, welche in der Mademoiselle Vanberg Gegenwart auffallend unbescheiden ist. Ein Mädgen, welches (mit soviel Fassung zumal) sich vertheidigt, befehlt Ehrfurch auch dem Wildsten. Sagen Sie . . . ich warte drauf . . . sagen Sie in anständigerem Ton, ob dies Ihre Hand ist?“

— Mich dünkt, aus der Würde dieser Worte können Sie, bester Freund, abnehmen, wie der edle Mann dabei ausah?“

— Herr Schulz, (und bewundern Sie den Meister gewordenen, Heuchler?) gehorchte. —

„Die

„Dies Mademoiselle,“ sagte der Obriste, „wird Ihnen und mir genug seyn; — und wie steht die Sache jezt?“

— Ich küßte meiner Mutter Hand, und schwieg, weil ich glaubte, sie würde reden; ich wolte mich über ihre Vorurtheile und letzte Gewaltthätigkeit nicht beklagen.

Sie verstand mich unrecht: „Was? noch jezt willst du mich für diesen Menschen zu gewinnen suchen? So lange meine Augen offenstehn. . .“

„Ich ergründe Ihre Art zu verfahren nicht;“ (sagte Herr Commerzr. S*s, der bisher den Arm ins Fenster gelegt und hinausgesehn hatte) „nichts als mein Abscheu vor allem Uebermuth berechtigt mich hier zu reden: aber ich mus das sagen, daß Julchen unmöglich unschuldiger seyn kan.“

— Ich fürchtete, daß er meiner Mutter Argwohn stärker vorstellen würde, als er ist, und sagte also: „meine Mutter hat bis jezt geglaubt, irgendeine Unbesonnenheit von meiner Seite müsse den Herrn Hofrath so erschrecklichübn gemacht haben; sie hat aus dieser Vermutung befürchten müssen, daß ich heimlich Briefe wechsle; es ist vielleicht meine Schuld gewesen, daß ich von dieser elenden Sache nie so umständlich reden konte als jezt: jezt ist also“ (ich küßte ihre Hand wieder) „alles Misverständnis gehoben — und ich darf hoffen, meine Herren, daß Ihre Gewalt und Rechtschaffenheit meiner Mutter beistehn wird, mich gegen den Herrn Hofrath zu beschützen, der, wie Sie sehn, Drohungen und Niederträchtig-

„tigkeiten gegen mich geltend machen konnte.“ —
Ich beugte mich gegen Alle, und verlies das Zimmer.

Fortsetzung,

wo die Zahl der Personen um eine Hauptperson sich mindert, weil das Buch sich dem Ende naht.

„Was wollen Sie jetzt, mein Herr?“ fragte meine Mutter den Hofrath, als ich hinausgegangen war.

Der Obriste lies ihm nicht die Zeit zu antworten. „Lassen Sie es gut seyn, Madame, sagte er; „ein — Mäbgen,“ (er sagte hier eine Reih gewöhnlicher Beiwörter) „zu gewinnen, thut ein junger Mensch, was er kan; die Sache ist vorbei, sobald ein einziger rechtschafner Mensch, und ein Mann von Ehre, weis, daß des Herrn Hofraths Forderungen ohne Grund sind: und das wissen wir jetzt“

„Suchen Sie etwa Abtrag?“ rief meine Mutter.

„Ich werde,“ antwortete der Hofrath, „mich darüber schriftlich erklären.“

„Man wird,“ sagte sie hüzig, nie eine Zeile von Ihnen annehmen; und wo Sie je einen Groschen von mir bekommen: so soll“

„Nicht so hüzig, Madame,“ sagte der Obriste; „die Hize verdirbt die allerbeste Sache. Ich bin Ihnen Bürge, daß der Herr Hofrath sich eben so der Gefahr, als dem Gelächter aussetzen würde, wenn er jemals sich einfallen liesse, irgendein
„So“